

noch zum Dessert einige Kirschen und flog dann hohnschreiend in sein Leibgehege zurück. — Man wird vielleicht fragen, warum ich ihn über der Greuelthat nicht ohne Weiteres herunterschoss. Die Antwort ist einfach und leicht verständlich: Weil in unserer Stadt, die bis 1806 eine Festung war, noch jetzt jeder unbefugte Schuss mit 100 Gulden Strafe verbüsst wird; da hätte mir der Spass denn doch zu theuer werden können. Um so mehr aber fühle ich demnach mich nothgedrungen, hiermit förmliche Angabe der verübten Spitzbüberei vor einer kompetenten ornithologischen Behörde zu Protokolle zu geben, und will nun mit folgender Nutzanwendung schliessen: Wenn es dem echten Forstwirthe lieb ist, dass die kleinen Waldvögel verwüstende Raupen ablesen, was Menschenhände keineswegs zu Stande bringen können, so wird's ihm eben so warm am Herzen liegen müssen, auch den geschworenen Erbfeind dieser freundlichen Raupenleser, den blutgierigen Häher in gesetzlicher Ordnung zu halten und ihm bei eintretender Anarchie kraft unbeschränkter Schiessbefugniss zu gebieten: Bis hierher und nicht weiter.

Hanau, im Juli 1859.

W. Fr. Trinthammer.

**Von was ein mehrfach wiederholter Nestbau ohne Eierlegen mag herrühren können.** — Der besondere hier zu besprechende und versuchsweise zu erklärende Fall ist der von Herrn Lieutenant A. v. Homeyer in diesem „Journale“ (Jhrg. 1857, S. 373—74) erzählte, wo ein Pärchen des grünfüssigen Röhrhuhnes nach seiner ersten Brut, wie gewöhnlich, Anstalten zu einer zweiten machte und nun auf einem Raume von kaum 10 Schritten im Durchmesser nicht weniger als 6 neue Nester neben dem ersten theils anfang, theils fertigte baute, ohne dass Eier gelegt wurden. Gewiss, eine Thatsache von sehr auffallender Art, die wohl eine weitere Erwägung verdient. Nun hat mir Hr. v. H. bei seiner neulichen Anwesenheit hierselbst den Wunsch ausgesprochen, meine Ansicht über diesen wunderlichen Fall, wie ich dieselbe auf seine Anfrage mündlich äusserte, hier veröffentlicht zu sehen. Ich will also nicht verfehlen, der gegebenen Zusage nachzukommen.

Dass zu der beabsichtigten zweiten Brut wirklich keine Eier gelegt worden seien, geht sowohl aus dem sehr unvollendeten Zustande mehrerer Nester, wie aus dem immer wiederholten Erbauen dieser an derselben Stelle hervor. Denn in ein bloss angefangenes Nest, wie es hier einige waren, legt ja eben kein Vogel; und wären den Röhrhühnern aus einem der fertigen die Eier geraubt worden, so würden sie

nachher zum Wiederbauen gewiss einen weiter entfernten Platz gewählt haben. Der wahrscheinlichste Grund aber, warum es nicht zum Eierlegen kam und nicht dazu kommen konnte, wird naturgemässer Weise in dem besonderen Zustande des Weibchens gesucht werden müssen. Dieses war vermuthlich ein sehr altes, dessen Eierstock schon bei der ersten Brut des Jahres fast leer gewesen sein mag, und dessen Fruchtbarkeit sich durch das Legen zu dieser vollends erschöpft hatte. Daher nun die fortgesetzt erneuerten Versuche, das ganze Fortpflanzungswerk immer von Neuem mit dem Bauen, als dem ersten Theile des Ganzen, wieder anzufangen.

So dürfte, wie ich glaube, die auf den ersten Hinblick so sonderbare Erscheinung sich der Hauptsache nach auf sehr einfache Weise erklären. Volle Gewissheit darüber würde sich freilich nur dann haben erlangen lassen, wenn es gelungen wäre, das Weibchen zu erlegen, und wenn dann die Beschaffenheit seines Eierstockes genau untersucht worden wäre. (Eben das Erlegen misslingt aber sehr häufig. Auch hätte dem Beobachter, um auf dieses Auskunftsmittel zu verfallen, die jetzt hier gegebene Erklärungsweise schon damals vorschweben müssen. Und ich möchte nicht unbedingt behaupten, dass diess bei mir selbst gleich bei der Beobachtung einer so ungewöhnlichen Erscheinung der Fall gewesen sein würde.) In dem Unfruchtbarwerden an sich liegt, gerade was dergleichen alte Weibchen von Rohrhühnern oder von deren Verwandten betrifft, nichts Ausserordentliches. Im Gegentheile: die Entleerung des Eierstockes tritt höchst wahrscheinlich bei dem grünfüssigen Rohrhühne, eben weil es regelmässig zwei Bruten macht, viel häufiger ein, als bei den eigentlichen oder Land-Hühnern: da es zu jeder Brut meist oder beinahe gleich viel Eier legt, wie letztere diess zu ihrer Einen thun. Somit wird auch die Fruchtbarkeit seiner Weibchen gewiss früher erschöpft werden. Allerdings hat man bei ihnen bisher Nichts davon gewusst; aber gewiss nur darum, weil beide Geschlechter einander gleichsehen. In Folge dessen wird bei ihnen die Unfruchtbarkeit äusserlich nicht erkennbar: während sie bei den Auer-, Haus- und Fasanen-Hennen sich dadurch verräth, dass sie bald nachher anfangen, „hahnenfederig“ zu werden.

Als Nebensache von eigenthümlicher Art würde hiernach an dem besprochenen Falle zunächst bloss das übrig bleiben, dass die Nester alle sieben, (das von der ersten Brut mitgerechnet,) so beispiellos nahe bei einander gebaut wurden. Ueber diese wunderliche Orts-Beharrlichkeit lässt sich ohne genaue Kenntniss der gesammten Umgebung nur schwer eine Meinung abgeben. Vielleicht beruhte die besondere Vor-

liebe zu dem einmal gewählten Plätzchen auf der grösseren Sicherheit desselben vermöge seiner Lage „am Rande einer kleinen Insel.“ — Auffallend bleibt aber ferner auch die mehr als gewöhnliche Schnelligkeit, mit welcher das Bauen vor sich ging: da binnen der 20 Tage vom 3.—23. Juli 5 Nester theils angefangen, theils fertig hergestellt worden waren. Indess mag eben die vorgerückte Jahreszeit die Vögel zu einem besonderen Fleisse angetrieben haben.

Uebrigens hat freilich Herr v. H. sie eigentlich nicht gesehen: da sie, wenn ein Mensch in der Nähe ist, sich meistens zu gut verborgen halten. Er meint daher: es könnte vielleicht „einer der Gatten verunglückt sein und der andere, vom Nisttriebe durchdrungen, ihn auf diese Weise zu befriedigen gesucht haben.“ Das Männchen für sich allein würde diess aber schwerlich überhaupt, oder wenigstens nicht mit solcher Beharrlichkeit gethan haben. Denn bei männlichen Vögeln ist, mit wenigen Ausnahmen, der wirkliche Bautrieb nur schwach, oder fehlt ganz, obwohl sie gewöhnlich die meisten Baustoffe herbeischaffen. Ein fruchtbares Weibchen dagegen hätte wahrscheinlich auch schon ohne Männchen Eier gelegt, wie so viele weibliche Hausvögel: und zwar um so eher, je lebhafter sein Zeugungstrieb gewesen wäre. Gehen wir daher auf die oben ausgesprochene Erklärungsweise zurück. Dann muss es höchstlichst bezweifelt werden, dass ein Weibchen, welches bereits früher unfruchtbar gewesen wäre, im Frühjahr noch den Trieb gehabt haben sollte, sich wiederum zu paaren. Denn mit der Entleerung des Eierstockes würde er bald aufgehört haben. (Ebenso, wie unfruchtbare Haus-, Fasanen- und Pfau-Hennen aufhören, sich von den Hähnen treten zu lassen: während sie, umgekehrt, immer geneigter werden, selbst andere Hennen zu treten.) Dagegen erscheint es nur als naturgemäss, wenn das besprochene Rohrhuhn den Sommer hindurch noch bei dem Männchen blieb, auch nachdem seine Fruchtbarkeit durch das Eierlegen zur ersten Brut erschöpft war. Denn bei so treu monogamen Vögeln mag die grosse Anhänglichkeit der Gatten an einander bewirken, dass das Gefühl dieser geschlechtlichen Unfähigkeit sich nicht so rasch geltend macht.

Was ich ferner nicht für wahrscheinlich halte, ist: dass die Nester erbaut worden sein könnten, um den Jungen erster Brut namentlich für die Nacht bequeme, trockene und gegen die Ratten, so wie gegen kleine Raubthiere gesicherte Ruheplätze zu bereiten. Der Trieb hierzu, wenn ein solcher überhaupt vorhanden wäre, würde alsdann mehr oder weniger allen Paaren eigen sein: auch wenn sie, den verschiedenen Oertlichkeiten gemäss, nicht alle gleich viel Ursache hätten, ihn zur An-

wendung zu bringen.\*) Dann aber müssten solche überzählige Nester, oder gar Nestergruppen, auch schon vielfach anderswo aufgefunden worden sein. Ueberdiess würden sie dann weder in solcher Anzahl, noch so dicht bei einander angelegt werden.

Bloss zum Vergnügen erbaut, oder so genannte „Spiel-Nester“, waren die von Hrn. v H. beschriebenen gewiss ebenfalls nicht. Ueberhaupt glaube ich nicht, dass irgend ein Vogel sich ohne bestimmten, wirklichen und für ihn „praktischen“ Zweck, also zum blossen Zeitvertreibe, auf solche Bauerei einlässt. Ich kenne wenigstens kein Beispiel, weder aus eigener, noch fremder Erfahrung, wo sich ein solcher „Zweck“ nicht bald genug erkennen liesse.

---

Bei dieser Gelegenheit mögen hier, als dem Gegenstande nach sich anschliessend, einige Bemerkungen über

**geschlechtliche Irrungen oder Verirrungen**

folgen, die bei Hausvögeln monogamer Natur gar nicht selten vorkommen.

So zunächst bei den Tauben. In Betreff ihrer wissen alle Taubenliebhaber, dass oft genug zwei Täubinnen, für welche kein Täuber übrig geblieben ist, sich förmlich mit einander paaren, zu nisten versuchen und sich überhaupt so benehmen, als wären sie Männchen und Weibchen. Dadurch täuschen sie den Besitzer mitunter für längere Zeit. Denn da jedenfalls eine von ihnen, die jüngste, Eier legt und brütet, natürlich aber kein Junges ausbringt: so glaubt der Eigenthümer gewöhnlich, die Unfruchtbarkeit rühre nur davon her, dass das (vermeintliche) „Männchen Nichts tauge“, d. h. nicht zeugungsfähig sei. Es ist wahrscheinlich immer die älteste von beiden, welche hierbei den Täuber vorstellt: besonders, wenn sie bereits unfruchtbar ist. Einen gleichen Fall bei zwei weiblichen Kanarienvögeln habe ich schon in früher Jugend mitangesehen. Mein damaliger Lehrer besass da bereits 4 oder 5 Jahre lang einen solchen Vogel, der, weil er ganz hübsch und recht fleissig sang, von jeher für ein Männchen gehalten worden war. Nun hatte ein Freund in der Nähe ein junges, einjähriges

---

\*) Wo es nämlich an den Ufern, oder gar im Wasser selbst, Gesträuch giebt, da steigen alte und junge Vögel auf dieses hinauf, sobald sie verfolgt werden, verhalten sich ganz still und sitzen da so sicher geborgen, dass man sie gewöhnlich auch mit Hilfe der besten Hühnerhunde nicht wieder auffindet. Etwas Besseres, als diess, können sie offenbar des Nachts ebenfalls nicht thun. Nur ganz kleine Junge möchten dazu allerdings noch unvermögend sein.

Weibchen, dessen Geschlecht mit Recht für unzweifelhaft galt. Es wurde also beschlossen, sie mit einander hecken zu lassen. Dazu waren sie denn auch sofort bereit. Bis dahin gewöhnt, vereinsamt zu leben, waren sie unverkennbar sehr erfreut, zusammenzukommen, paarteten, schnäbelten und betraten sich, trugen in eines der Brütkörbchen zu Nester, legten und brüteten. Die Eier waren aber jedesmal faul und erwiesen sich beim nachherigen Zerschlagen ins Gesamte als unbefruchtet. Die Schuld hiervon wurde auf das vermeinte Männchen geschoben; und als Grund wurde angenommen, dasselbe habe dadurch seine Fruchtbarkeit verloren, dass man es zu lange ohne Weibchen gelassen, also vom Hecken abgehalten habe. Mit der Beschuldigung selbst hatte es denn auch seine Richtigkeit, nur nicht mit der Ursache. Zufällig war ich es, der im nächsten Frühjahr zuerst hinter den wahren Grund kam. Ich bemerkte da nämlich eines Morgens, dass unser vermeintliches Männchen, (welches nun seit dem Herbst vorher wieder allein war und fleissig mit seinem Gesange fortfuhr,) ausnahmsweise nicht auf einer der Sitzstangen, sondern am Boden in einer Käfig-Ecke sass: und zwar niedergedrückt, als wollte es brüten. In der Meinung, dass es krank sei, scheuchte ich es vorsichtig auf; und, siehe da! es hatte ein Ei gelegt. — Uebrigens war aber sein bleibender Fleiss im Singen offenbar eine Folge seiner langen unfreiwilligen Ehelosigkeit. Denn sonst pflegen sich bekanntlich die weiblichen Singvögel meistens, und mit Ausnahme weniger Arten, bloss in dem ersten Herbst ihres Lebens im Gesange zu versuchen. Sie thun es jedoch, sobald sie sich einmal fortgepflanzt haben, selten oder nie wieder.

Man wird es, glaube ich, nicht ohne Weiteres für unmöglich halten dürfen, dass auch wohl im Freien dann und wann zwei nahe bei einander wohnende Weibchen, die während der Heckzeit, also nach bereits geschehener Erregung des Fortpflanzungstriebes, ihre Männchen verloren haben, sich in Folge dessen mit einander paaren könnten. Nur findet diess natürlich keine Anwendung auf den, von Hrn. v. Homeyer beobachteten Fall mit den, immer neu bauenden Rohrhühnern. Denn, wären diess zwei Weibchen gewesen, so würden gerade um so mehr Eier, wenn auch vergeblich, gelegt worden sein. Oder mindestens wäre die gewöhnliche Zahl gelegt worden, wenn etwa dasjenige Weibchen, welches die Rolle des Männchen gespielt hätte, ein bereits unfruchtbares altes gewesen wäre. Solche nämlich versuchen diess allerdings, wenigstens im zahmen Zustande. Alte hahnenfedrige Hennen wollen dann andere, jüngere treten; und gleiche Absichten zeigte Nilsson's unfruchtbare zahme Stockente bereits zu Ende des Sommers des

nämlichen Jahres, wo sie im Frühlinge noch einige wenige Eier gelegt hatte, jedoch ohne, wie früher, auch zu brüten.

Bei den Tauben versuchen es bisweilen auch wohl zwei unbeweibte Männchen, eine so wunderliche Ehe einzugehen; doch werden sie der Sache bald überdrüssig. Ohnehin kann es damit ja auch nicht weiter kommen, als bis zum Nestbaue; und mittlerweile findet sich meistens Gelegenheit zur Bewerbung um Täubinnen aus dem jüngeren Nachwuchs. Bei den Kanarienvögeln verhindern schon äussere Gründe eine so zweck- und regelwidrige Verbindung zweier Männchen. Denn wer sie, wie gewöhnlich, nur des Gesanges wegen hält, der muss, um fortwährende Händeleien und Kämpfe zu verhüten, jedem einen besonderen Käfig eingeben. Wer dagegen Hecken anlegt, der hält gewöhnlich mehr Weibchen, als Männchen; er veranlasst also die letzteren dann sogar zur Polygamie.

Vollends in der freien Natur kommt es gewiss nie vor, auch nicht bei Gattungen, die in reinster Monogamie leben, dass zwei unbeweibte Männchen eine solche Verbindung mit einander versuchen sollten. Sie würden einander, nach dem Verluste ihrer Gefährtinnen, auch wenn sie dieselben mitten in der besten Nistzeit verloren hätten, eher „bis aufs Blut verfolgen,“ statt sich einander so zu nähern.

Es liegt nämlich schon in dem Wesen beider Geschlechter, dass beide in Betreff der Neigung zu einem Nothbehelfe dieser Art sehr weit von einander abweichen müssen. Denn, abgesehen von dem überwiegenden Hange der Männchen zur Eifersucht, ist der Fortpflanzungstrieb der Weibchen mindestens eben so lebhaft, ja nicht selten noch lebhafter, als jener der Männchen. (Die frühere, entgegengesetzte Annahme war offenbar falsch.) Während aber die Männchen für sich allein Nichts erzeugen können, besitzen die Weibchen die Fähigkeit und den Drang, auch schon ohne Männchen Etwas zu produciren: nämlich Eier, wengleich unbefruchtete. Dass diese Production eine vergebliche ist, macht für den Productionstrieb selbst Nichts aus; denn das Vergebliche dabei ist ja nur die Folge äusserlicher Zufälligkeit. Es steht daher eigentlich nur im Eicklange mit dieser Fähigkeit, Etwas zu produciren, wenn im Nothfalle bisweilen zwei Weibchen sich mit einander verbinden, um gemeinschaftlich für die Erhaltung desjenigen zu sorgen, was sie zu erzeugen erwarten. Sie würden also damit, wenn sie es thun, bloss der Liebe zu der verhofften eigenen Nachkommenschaft folgen. Eben diese Liebe erstreckt sich ja aber mitunter sogar bei männlichen Vögeln auf die Nachkommen anderer Paare. So u. a. bei den Meisen, wo man beobachtet hat, dass ein unbeweibtes Männchen sich

einem Pärchen derselben Art oder sogar dem einer anderen beigesellte, um diesem seine zahlreichen Jungen auffüttern zu helfen.

Berlin, den 30. Januar 1860.

Gloger.

### Tagebuchs-Notizen über einheimische Vögel.

1859 Januar.

Häufig umherstreichend *Fring. cardualis*, *cannabina* in Schaaren von 20 bis 30 Stück, *chloris* einzeln streichend.

Den 20. d. M. *Columba palumbus* u. *oenas* im Eichen-Hochholze in kleineren Trupps gesehen.

Den 25. d. M. *Corvus monedula* häufig auf den hiesigen Ruhrweiden zwischen *Corv. cornix* u. *frugilegus*.

Den 30. d. M. Erster *Sturnus vulgaris* auf der Wiese unter Krähen und Dohlen.

Den 31. d. M. *Sturnus vulgaris* häufiger. *Alauda arvensis* zieht und lässt schon kurzen Gesang hören.

Februar.

Den 4. d. M. *Fring. coelebs* zieht stark. *Accentor modularis* in meinem Garten gesehen.

Den 7. d. M. Starker Zug von *Fringilla coelebs*. *Sturnus vulgaris*, *Alauda arvensis*; letztere lässt ihren Gesang anhaltend hören.

Den 13. d. M. *Fringilla coelebs* schlägt vollkommen durch.

Den 15. d. M. *Anthus* (?) zieht.

März.

Den 2. d. M. *Alauda arborea* zieht und lässt ihren schönen Gesang hoch in den Lüften umherkreisend hören.

Den 3. d. M. Hauptzug von Drosseln, Finken, Lerchen u. s. w.

Den 4. d. M. *Motacilla alba* in ungemein grosser Anzahl vorgekommen, einzelne Exemplare schon früher bemerkt. *M. flava* den ganzen Winter hindurch an offenen Quellen bemerkt. *Accentor modularis* singt.

Den 9. d. M. *Sylvia rubecula* angekommen und lässt sich hören. *Turdus iliacus* zieht.

Den 10. d. M. *Pratincola rubicola* ♂ ♀ sind angekommen und in Hecken an Viehtriesten häufig.

Den 14. d. M. *Ruticilla tithys* singt. *Anthus* ? zieht vorüber. *Scolopax gallinago* an Ueberschwemmungen angetroffen.

Den 19. d. M. *Sturnus vulgaris* erscheint Morgens und Abends häufig bei seinen Nistkasten und lässt seinen Gesang, aus den wunderbarsten Tönen zusammengesetzt, unter eifrigem Flügelschlag hören.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1860

Band/Volume: [8\\_1860](#)

Autor(en)/Author(s): Gloger Constantin Wilhelm Lambert

Artikel/Article: [Von was ein mehrfach wiederholter Nestbau ohne Eierlegen mag herrühren können 151-157](#)